

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (67)

Ewald Reinertz, ein Weywertzer Berufssoldat in Vielsalm

Hubert Jates

Ewald wurde am 4. September 1937 in Weywertz als drittes von 5 Kindern geboren. Sein Vater Josef Reinertz (*an de Kerechhof*) (1905-1944) fiel im Zweiten Weltkrieg in der Normandie. Die Nachricht über seinen Tod kam erst um 1960. Seine Mutter war Luise Hilgers (1904-1974). Ein Bruder starb bei der Geburt. Sein Vater betrieb eine kleine Landwirtschaft und arbeitete nebenbei im nahen Lager Elsenborn.

Jugend- und Schulzeit

Ewald besuchte die Weywertzer Volksschule ab 1943; seine Lehrer waren Alfons Hilgers (Nidrum) und Roger Naramski (Provinz Luxemburg). Ab dem 7. Jahr besuchte er das Athénäum in Malmedy, um etwas Französisch zu lernen. Sein Traumberuf war Lehrer. Dabei unterstützte ihn sein Nachbar Eugène Bouillon, ebenfalls Lehrer, sodass die Mutter letztendlich einwilligte. So zog er als junger Bursche mit 14 Jahren nach Arlon zu den Maristenbrüdern ins Lehrerseminar „ISMA“ (Institut Sainte-Marie Arlon). Da das Studium ihm nicht gefiel, kehrte er nach nur einem Jahr wieder nach Hause zurück. Hierauf arbeitete er einige Jahre in der Malmedyer Papierfabrik Steinbach.

Sodann erhielt er seinen Stellungsbefehl zum Militär. Am 1. Juni 1956 wurde er zu den „Ardennenjägern“ in Vielsalm für die Dauer von 18 Monaten eingezogen. In dieser Zeit änderten die Dienstzeiten und die Dienstpflicht wurde auf 15 Monate herabgesetzt. Leider fiel er zwischen die Stühle und wurde erst nach 17 Monaten entlassen.

Während der Dienstzeit reifte sein Entschluss, Berufssoldat zu werden. Seine Mutter war jedoch dagegen; sie hegte eine gewisse Angst und ein

Misstrauen gegen das Militär, denn der Vater war ja aus dem Krieg nicht heimgekehrt. Ewald arbeitete daher bis Sommer 1958 in der Lederfabrik Lang in Malmedy.

Neue Berufsausrichtung

Anfang September wurde er großjährig und verpflichtete sich als Berufssoldat bei der belgischen Armee. Seine Karriere begann bei seiner Einheit in Vielsalm. Mit dem Maskottchen Rosi, einer zahmen Wildschweindame, hatte man viel Spaß. Sie wurde oft bewundert und war fast überall dabei, wenn die Einheit an Festen, Paraden und Aufmärschen teilnahm. Zwei Soldaten waren vom Kommandanten zur Pflege der Wildsau erkoren. Sie hatten die Aufgabe, das Tier zu füttern und für seine Bewegung zu sorgen, ähnlich einem Tierpfleger im Zoo.

Dazu fiel Ewald eine Anekdote ein. An einem Montagnachmittag stand der tägliche Spaziergag mit Rosi zum *Fond de Cravé* (Gelände westlich der Kaserne) an. Die zwei *Cornac* („Elefantenfürer“, Spitzname für die Wildschweinpfleger) mussten vom vorangegangenen Wochenende wohl ziemlich ermüdet gewesen sein, denn beide schliefen selig bei der Ruhepause ein. Als sie erwachten, sprangen sie wie von einer Tarantel gestochen auf und riefen verwundert wie aus einem Munde: „*Dat Schweeng oss net mi do!*“ Rosi hatte den Moment ausgenutzt und ihre Freiheit gesucht. Guter Rat war teuer! Die beiden suchten die Gegend ab - nichts zu finden. Was tun? Es blieb nichts anders übrig, als mit leeren Händen zurückzukehren, wohl ahnend, dass da eine große Schelte zu erwarten war. Mit großer Erleichterung stellten beide dann aber fest, dass Rosi friedlich in

ihrer Box lag, zufrieden vor sich hingrunzte und mit ihrem kleinen Ringelschwänzchen wedelte. Die Vorgesetzten haben dann ein Auge zuge-drückt und ließen die zwei Schläfer mit einem Verweis davorkommen.

Während seiner normalen Militärdienstzeit hatte Ewald es bereits zum Sergeanten (3 Streifen) gebracht. Als Berufssoldat durfte er diesen Grad weiterführen, erhielt aber nicht den entsprechenden Sold; den musste er sich erst erarbeiten. Anfangs war er u.a. Ausbilder der deutschsprachigen Soldaten. Dabei wurde viel Drill „gekloppt“: Märsche, Schießübungen, Waffenpflege, Sport, viel Laufen, Schwimmen, Nahkampfübungen usw. standen auf dem Programm.

Damals wurde viel Wert auf die Körperertüchtigung gelegt: Laufwettbewerbe, Volley-, Basket-, Hand- und Fußball gehörten zum Pflichtprogramm. Jeden Morgen musste die Strecke von Rencheux nach Goronne und zurück abgelaufen werden, fast 6 km. Vorläufer (und Vorbild) war Servais (Servatius) Borbou, der einarmige Kommandant aus Dolhain, der seinen linken Arm bei einer Schießübung am Granatenstand verloren hatte. Viele Märsche in der nahen Umgebung, oft solche von über 20-30 km, mussten absolviert werden.

Um die Sergeant-Streifen in Sold umzusetzen, musste Ewald Kurse und Lehrgänge absolvieren, meistens in der *Ecole d'infanterie* (Infanterieschule) in Arlon. Da er eher eine technische Begabung hatte, bewarb er sich für eine Funkerausbildung. Diese

¹ Vgl. Jates, H.: Maurice und Fernande Jung-Weissgerber, ein Lehrer-Ehepaar in Amel, in: ZVS 2017-03, S. 66.

wurden in der Dossin-Kaserne in Mechelen erteilt.

Ewalds erstes Gewehr war ein *Mau- ser-Karabiner* mit einem überaus langen Seitengewehr (Bajonett). Das zweite war ein *FN-Gewehr* (benannt nach der *Fabrique Nationale* in Herstal); es war schon eine Klasse besser. Innerhalb des Zuges hatte eine kleine Gruppe von etwa 3 Mann ein *FN-Gewehr* oder ein *MG* (Maschinengewehr). Das *FN* war leichter. Das *MG* funktionierte mit Munitionskette unaufhaltsam aus der Munitionskiste heraus.

Laufbahn bei der Armee

Neujahr 1961 wurde er zum Sergeanten (3 Streifen) ernannt. Seine weiteren Beförderungen: 1. Sergeant (4 Streifen, 1966), 1. Sergeant-Major (5 Streifen, 1971) Adjutant (Silberstern, 1979), Oberadjutant (Silberstern mit Balken, 1987). Nach dem Erhalt des Funkerdiploms 1971 wurde er zur *Compagnie d'Etat Major* (Stabskompanie) beordert. Dort war er *Chef de Section* (Gruppenführer) bis 1980. Ab dann hatte er noch mehr Verantwortung als *Adjoint de Peloton* (Zugführer). Rund 10 Personen standen unter seinem Kommando.

Außerdem war er einmal Zugführer einer größeren Gruppe beim Wettbewerb *Challenge Fusilier d'assaut* (Sturmfüsilier). Der etwa viertägige Wettkampf fand im Lager „Burg Leopold“ (Beverloo) statt. Ihm war ein drei Monate langes und hartes Training vorausgegangen. Die größeren Manöverzielorte waren damals Burg Vogelsang, Lager Elsenborn, Stockem (Arlon) und Burg Leopold. Eine Weile gehörte Ewald auch den *Tireurs d'élite* (Eliteschützen) an. Als seine Einheit an einem Wettbewerb in Lagland (Arlon) teilnahm, ließ sich eine Krähe auf einem Ast nieder. Ein Kumpel meinte: „*Je vais descendre ce corbeau!*“ (Ich werde diesen Raben da runterholen.) Er schoss, traf aber nur den Ast und der Vogel flog davon.

Gerne erinnerte Ewald sich an die zweimonatige Dienstzeit während der Weltausstellung 1958 in Brüssel. Er stand damals mit anderen Soldaten Ehrenwache am Schloss Laeken. Den



Beim Einsatz im Kongo (1960): v.l.n.r.: Ewald Reinertz, ?, Soldat Langer (Elsenborn), Franz Hepp (Mürringen).
(alle Fotos: Sammlung E. Reinertz)

vorbeiströmenden Besuchermassen, besonders der „holden Weiblichkeit“, dienten sie oft als Fotomotiv.

Anfang der 1960er Jahre, um Weihnachten herum, war er wieder mit 50-60 Mann zum Wachestehen in Brüssel eingeteilt. Sie mussten abwechselnd 24 Stunden strammstehen. Am späten Heiligabend, es war fast 2 Uhr nachts, hielt ein großer imposanter Wagen am „*Corps de garde*“ (Wachhäuschen). Heraus stiegen König Baudouin und Königin Fabiola. Nach der Christmette in der Brüsseler Kathedrale waren sie sich nicht zu schade, den Wachsoldaten ein paar deutsche Weihnachtslieder zu singen. „Ein für uns einmaliges und bewegendes Erlebnis, das ich nie vergessen werde“, sagte Ewald stolz.

Erinnerungen ganz anderer Art hat er an den Einsatz 1960 bei den Unruhen in Belgisch-Kongo, wohin eine ganze Kompanie aus der Vielsalmer Kaserne „Ratz“ abkommandiert war. Ewalds Einheit führte dort von Anfang Mai bis Ende Juli Patrouillen und Kontrollen durch und musste Wache stehen. Nach der Landung in Leopoldville (heute Kinshasa), der Hauptstadt des Kongo, wurden sie nach Usumbura (heute Bujumbura) gefahren, um dort zu übernachten. Dann erfolgte der Weiterflug mit kleinen DC3-Flugzeugen nach Goma.

Kurz vor der Landung meldete der Pilot, eine Landung sei nicht möglich, da Flugfeld und -piste voller Menschen seien. Die Lösung des Piloten: Er flog langsam in etwa 3 Metern Flughöhe über die Menschenmenge und die Soldaten mussten herauspringen. „Die Einheimischen hatten große Angst vor uns, weil wir Plattdeutsch und Deutsch sprachen.“

Eine der großen Veränderungen in Ewalds Berufsleben war die Einführung der „*Récup*“ (Urlaub für Überstunden) in den 1980er Jahren. Die Disziplin habe darunter gelitten. Zugleich sei die Motivation und Bereitschaft zum Dienst zurückgegangen. Zu Beginn seiner Militärzeit zählte die Kaserne „Ratz“ 5 Kompanien: 3 Füsilier-Kompanien, eine Stabskompanie und eine Mörserkompanie, insgesamt fast 1.200 Mann. Ab Mitte der 1970er Jahre habe es überall „gebröckelt“, das Ende des „Kalten Krieges“ habe ein Übriges dazu getan. Das „Kasernensterben“ sei immer schneller vorangeschritten, vor allem aufgrund der Rückführung der belgischen Truppen aus Deutschland.²

² Anmerkung des Autors: Meine Einheit, das 12. Lütticher Linienregiment (Bataillon Liégeois), war 1965-66 im sauerländischen Lüdenscheid stationiert. Sie war eine der ersten Einheiten, die Mitte der 1970er Jahre nach Belgien zurückkehrten. Sie ist heute in Spa stationiert.

Der Job als Berufssoldat verlor zusehends an Attraktivität. Früher habe man sich zu Beginn der Dienstzeit für ein ganzes „Arbeitsleben“ verpflichtet, während sich Anfänger bei der Armee bereits nach einigen Tagen wieder verabschieden könnten, meinte Ewald.

1993 endete seine Laufbahn mit der Entlassung in den Ruhestand. Bereits ein Jahr später stand das Ende der deutschsprachigen Einheit des 3. Ardennenjäger-Bataillons fest. Ihr Markenzeichen, die dunkelgrünen Béréts mit dem goldenen Wildschweinkopf, verschwanden aus dem Straßenbild. Nur die 1. Kompanie und die Stabskompanie blieben bis zur endgültigen Auflösung der Kaserne in Vielsalm. Die restlichen Soldaten wurden nach Elsenborn, Spa, Bierset und Marche-en-Famenne verlegt. Mittlerweile haben sich auf dem Gelände kleine und mittlere Unternehmen sowie eine Beschützende Werkstätte angesiedelt.

Viele Soldaten aus den deutschsprachigen Gemeinden absolvierten ihren Militärdienst in Vielsalm. Noch heute finden Jahrestreffen der Kameraden in verschiedenen Ortschaften statt, wobei manch schöne Erinnerung bei einem guten Essen und einigen Gläsern aufgefrischt wird. Vielleicht denkt mancher, so wie Ewald, etwas wehmütig an die Militärzeit zurück. Die Militärdienstpflicht endete in Belgien am 1. März 1995; seither besteht die Armee aus Berufssoldaten.

Gerne erinnerte sich Ewald an einige Kameraden, u.a. an Jean Vitton aus



Bergwanderung in Bourg-St-Maurice in den französischen Alpen (Departement Savoie, Ende der 1980er Jahre).

Rencheux, Hermann-Josef Pelzer aus Eupen, André Leruitte aus der Nähe von Charleroi, Eugène Brognet aus Vielsalm und Louis Collienue aus St.Vith.

Ewald war von 1984 bis zu seiner Pensionierung (1993) als Schriftführer am Großereignis „Marche du Souvenir“ beteiligt, bei dem Tausende Teilnehmer mitmachten. Start war in Arlon. In vier Tages-Etappen à 30 km ging es über Martelange, Bastogne und Houffalize nach Vielsalm. Die

Teilnehmer waren bunt gemischt; Soldaten, Privatpersonen und Wanderclubs nahmen teil.

Privates

Ewald lernte seine spätere Frau Irma Lamby aus Libomont (Gemeinde Weismes) bei einem Kirmesball in Weismes kennen. Sie wurde am 21. März 1936 als viertes von sechs Kindern der Eheleute Joseph Lamby und Anna Thunus geboren. Irma († 2019) war gelernte Schneiderin. Beide waren begeisterte Wanderer und Bergfans.

Viele Ausflüge und Ferienreisen führten sie in die Innsbrucker Gegend, wo sie ihrem schönen Hobby zur Genüge frönen konnten. Der Ehe entstammten zwei Töchter; Ewald freute sich zudem über 4 Enkel und 5 Urenkel. Über 20 Jahre lang war er aktives Mitglied des Vielsalmer Orientierungslaufvereins „Azimut“. Bis zu seinem Tod am 14. Oktober 2022 verbrachte er seinen Lebensabend zufrieden in seinem kleinen schmucken Häuschen im schönen Salmer Land.



Irma und Ewald beim gemütlichen Beisammensein in der Unteroffiziersmesse der Kaserne „Ratz“ in Vielsalm (1988).